

2.Sonntag n. Christfest 2015 Lk. 2, 41-52 Liebethal

41Jesu Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. 42Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. 43Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem und seine Eltern wussten, s nicht. 44Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. 45Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.

46Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. 47Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.

48Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? 50Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. 51Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. 52Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen

Liebe Gemeinde!

Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel läßt bei Eltern alle Alarmlämpchen aufleuchten, die es nur gibt und auch, wenn uns jener Schreck mit Kindern erspart wurde, so wissen wir, was es heißt: verloren gehen und wiedergefunden werden.

Die Eltern-Kind-Geschichte vom 12-jährigen Jesus im Tempel läßt bei uns sofort das biografische Gedächtnis oder unser Episoden-Gedächtnis anspringen. Das Kind für Minuten, Stunden – und kaum vorstellbar für Tage verloren und dann wiedergefunden. Da ist der Schreck: Wo ist das, wo sind die Kinder? Und die erlösende Erfahrung, wenn sie wiedergefunden werden. Eltern oder auch Großeltern machen in solchen Momenten eine emotionale Achterbahn durch. Die Perspektive, wie Kinder und wie Eltern solche Momente durchleben sind ja sehr verschieden. Heute im Zeitalter von Computer und Handy und inzwischen auch entsprechend ausgestatteten Kindern, läßt sich da manche Situation doch ganz schnell klären. Aber der Schreck und später die Erleichterung bleiben. Ich kann mich noch sehr genau erinnern: Familieneinkauf in einem Norddeutschen Kaufhaus. Unsere Kinder waren ein, drei und fünf Jahre alt. Endlich ist im Urlaub Zeit, alle verschobenen Einkäufe einmal zu erledigen. Unser jüngster ist bei uns im Kinderwagen. Doch die beiden größeren Geschwister schon selbstständig unterwegs – und dann mit einem mal verschwunden. Wir Eltern fangen an zu suchen, die Unruhe steigt und dann kommt die erlösende Lautsprecherdurchsage: „Friederike und Nikolaus suchen ihre Eltern und warten am Info-Stand.“ Immerhin waren sie findig. Da überlegt man sich als Eltern genau, wie man jetzt reagiert. Verloren gegangen und zum Glück schnell wiedergefunden.

Da erzählt eine Frau: „Meine Tochter. Früher war sie ein so liebes Mädchen. Aber jetzt lebt sie weit weg in einer Großstadt mit einem Mann, den ich nur vom Namen her kenne. Weihnachten hat sie angerufen. Aber viel schöner wäre es gewesen, sie wäre vorbeigekommen.“

Da erinnert sich ein russlanddeutsches Ehepaar, dem das Leben viel abverlangt hat, bis die Großfamilie dann nach Deutschland kam: „Früher in der alten Heimat, da lebten alle zusammen. Die Jungen halfen den Altern. Wie lebten, arbeiteten und feierten zusammen. Hier geht jeder seiner Wege.“

Da erzählen Eltern vom heranwachsenden Sohn: wir kommen gar nicht mehr richtig an ihn heran.

Er erzählt nie etwas, obwohl wir behutsam nachfragen. Er lebt unter unserem Dach. Aber innerlich ist er schon ausgezogen, lebt in einer anderen Welt.

Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus hat einen Ausnahmecharakter. Denn das Neue Testament weiß so gut wie nichts über Jesus als heranwachsendes Kind. Zwischen den Geschichten um die Geburt Jesu und seinem öffentlichen Auftreten, das mit der Taufe im Jordan beginnt, klafft eine große Lücke. Einzig und allein diese eine Geschichte, die vielleicht auch noch aus einem einzigem Wort Jesu heraus entstanden ist, findet sich für diese Zeitspanne: die gehörte Geschichte über den 12-jährigen Jesus im Tempel. Ich kann mir zwei verschiedene Arten vorstellen, diese Geschichte zu verstehen: Zunächst als Familiengeschichte, die etwas über Eltern und ein Kind sagt. Und als zweiten Schritt als Jesus-Geschichte, die etwas über Jesus und seine Bedeutung sagt.

1) Fangen wir mit der Familiengeschichte an

Zunächst bin ich dankbar für diese menschliche Eltern-Kind-Geschichte, die uns hier erzählt wird. Sie zeigt uns damit: Jesus ist -wirklicher Mensch geworden. Er lebt in einer Familie. Eltern kümmern sich um ihn. Jesus hat fromme Eltern, die sich an den Geboten der Thora orientieren. Sie befolgen die biblische Vorschrift, einmal im Jahr zu Pessach nach Jerusalem zu reisen. Das erste Mal soll Jesus an einem der großen Feste seines Volkes teilnehmen, durch Mit-Gehen und Selber-Tun soll er eigene Erfahrungen im Glauben machen und am Glauben der Eltern teilhaben. Die Eltern Jesu erscheinen als vorbildliche, im Glauben eifrige Menschen: Sie bringen Jesus ein Jahr früher als vorgeschrieben mit zum Tempel und sie bleiben die ganze Festwoche in Jerusalem. Sie befinden sich in einem Pilgerstrom der die Stadt von sonst 30.000 Einwohnern auf 90.000 Einwohner anschwellen läßt.

Aber wir müssen bei dieser Geschichte achtgeben, uns nicht zu sehr von unserer Phantasie leiten zu lassen. Denn das Neue Testament ist sehr zurückhaltend, etwas zur Kindheit Jesu zu sagen. Es will nicht die Entwicklung einer Romanfigur beschreiben. Das Neue Testament sagt etwas über den Gottessohn Jesus, wie er auf die Welt kam und wie er als Erwachsener auftrat. Von der restlichen Kindheit und Jugend Jesu sagt es uns nichts. Es ist die Geschichte, die uns das erste Wort Jesu überliefert.

Beschrieben wird zunächst ein klassischer Konflikt in der Ablösephase eines Kindes. Eltern machen sich mit ihrem Kind auf eine Reise, die keine Urlaubsreise ist, sondern mit dem Glauben zu tun hat. Aber ihr Kind überrascht sie, fordert sie heraus Es zeigt, daß es ein eigener Mensch ist. Und dabei geht es nicht nur darum, daß Jesus gewissermaßen als Wunderkind beschrieben wird, daß durch ganz besondere Weisheit die Erwachsenenwelt ins Staunen versetzt.

In der Bibel und in der gesamten antiken Literatur sind Erzählungen über Kinder selten. Dass Kinder eigene Persönlichkeiten sind, ist der Antike weitgehend fremd und erst eine Erkenntnis der Neuzeit. In früherer Zeit wurde von einem Kind nur dann erzählt, wenn es sich später als Held erweist (so bei Mose, Alexander dem Großen, Samuel, Saul oder Kyros). Was passiert: Jesus geht seinen eigenen Weg. Das lößt bei seinen Eltern Erschrecken aus. Am ersten Tag meinten sie noch: Jesus ist irgendwo anders innerhalb der großen Pilgergemeinde. Den zweiten Tag brauchen sie für den Rückweg. Am dritten Tag finden sie ihn.

Erst nach dreitägiger Suche, finden sie wieder, stellen ihn zur Rede und können mit seiner Antwort zunächst nichts anfangen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wißt ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“

Das für einen zwölfjährigen - zumindest damals - ungewöhnliche Verhalten, macht auf einen Konflikt aufmerksam, der zwischen Eltern und Kindern aufbrechen kann. Das Alter, der Anlaß und die Umstände für einen solchen Konflikt können verschieden sein, und sind heute auch anders gelagert. Aber bestimmte schmerzliche Entdeckungen sind wohl gleich:

Das Kind geht erste eigene Wege. Einen Zwölfjährigen drei Tage aus den Augen zu verlieren, was dabei Eltern durchmachen, daß kann man sich kaum vorstellen. Aber ein Kind muß irgendwann

eigene Wege gehen lernen - Dieser Schritt ist zwar für die Eltern schmerzlich, aber für die Kinder lebensnotwendig, damit sie ihre eigene Persönlichkeit entfalten können, ihre eigenen Wege gehen können. Und in verschiedenen Lebensphasen sind immer wieder andere, neue Nabelschnüre zu durchtrennen.

Zwei extreme Haltungen sehe ich heute, was die Beziehungen von Eltern zu ihren Kindern anbelangt: Die erste ist die totale Bindung von Kindern an ihre Eltern: Eltern, die ihre Kinder nicht loslassen können, tun ihnen keinen guten Dienst. Sie meinen es gut, geben zu viel Behütung und ihre Kinder entwickeln zu wenig Selbständigkeit, Konfliktfähigkeit. Ja zu weilen werden sie nicht fähig, sich überhaupt von ihren Eltern zu lösen. Hinzukommt das Wissen über Leistungsdruck und vieles andere, dem die Kinder später einmal ausgesetzt sein werden. Also heißt es: Ich will meinem Kind alles geben und dem Wunschkind den bestmöglichen Start ins Leben, in Bildung und Beruf geben. Es so fit wie nur möglich machen, um seine Chancen für ein glückliches und erfolgreiches Leben zu steigern. Und in bildungsbewußten Familien besteht die heimlich Gefahr, gar eigene Lebensträume oder -ziele in das Leben der eignen Kinder hineinzuprojizieren.

Das andere Extrem: Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist so lose, daß Eltern ihren Kindern keinerlei Autorität mehr sind. Kinder können dann fast alles machen, was sie wollen. Eltern sind zu müde, zu verbraucht, einen Konflikt mit ihren Kindern auszuhalten, gegenzusteuern. Sie kapitulieren und überlassen anderen die Erziehung ihrer Kinder den Medien, der Clique, den Freunden. Kinder erfahren keine Grenzen, kein Gegenüber mehr, an dem sie sich reiben können. Die Kunst für Eltern liegt darin: die Balance zu finden zwischen dem, was sie vorgeben und den Freiräumen, die sie zunehmend einräumen. Die Auseinandersetzung mit dem Lebensmodell der eigenen Eltern gehört ja einfach zu unserem Leben. Und mancher, der sich geschworen hat, ja nicht so zu werden wie die eigenen Eltern, gesteht sich Jahre später ein, dem Lebensentwurf der eigenen Eltern doch viel ähnlicher geworden zu sein.

Das Kind sucht sich neue erwachsene Bezugspersonen. Die Freude der Eltern Jesu, ihr Kind wiedergefunden zu haben, wird dadurch getrübt, daß sie eine nicht räumliche, sondern innere Distanznahme erleben. Ihr Kind hat neue Autoritäten. Die Eltern haben Konkurrenz bekommen. Aber nicht jedes Bild, das uns in unseren Kinderbibeln gezeichnet wurde stimmt da auch: Der jugendlich forsche Jesus zwischen den altehrwürdigen bärtigen Gelehrten. Schnell ist da das Bild gezeichnet von Jesus als dem stillen Musterschüler oder einem hyperaktiv Hochbegabten. Doch auch ohne diese eigentlich nur aus einem Satz des erwachsenen Jesus entworfene Szene psychologisch überzuinterpretieren. Muß man sich trotzdem fragen: Wie kommt Jesus zu seinem beeindruckenden Wissen? Die neutestamentliche Wissenschaft ist sich darin recht einig: „Umso viel zu wissen wie er, gibt es nur zwei Möglichkeiten: A) Gott gab ihm alles ein oder B) Jesus hat viel Zeit mit Lesen, Debattieren, Studieren verbracht. Das Neue Testament unterstützt nur die zweite Version. Er hat eben nicht den Tag draußen auf dem Acker oder beim Fischen verbracht, sondern er hat gelernt, nachgedacht und mit klugen Köpfen diskutiert.“¹

Dem Elternpaar Maria und Josef wird die Distanz und die gewachsene Eigenständigkeit ihres Kindes deutlich. Das Kind, das bei Ihnen aufwuchs, ist ihnen ein Stück fremd: Das hatte der alte Simeon vorhergesagt (Lk. 2,34) und das wird sich auch später bestätigen, daß Jesus noch eine andere Bestimmung hat und nicht allein der Familie gehört. Das ist die große Chance, die viel Liebe voraussetzt, dass ich ein Kind, mein Kind, seinen Weg gehen lasse. Ich setze es nicht vor die Tür. Ich vertraue den Kräften und Gaben, die in meinem Kind angelegt sind. Nur wer seine Kinder gehen läßt, wird erleben, dass sie auch zurückkommen – anders, gewachsen, am Leben gereift. In kleiner Münze klingt hier das Grundmuster aller Heldengeschichten: weggehen, der eigenen Bestimmung folgen, nach Krisen und Prüfungen heimkommen, nicht als der- oder dieselbe, der einst das Elternhaus verlassen hat, aber als jemand, der seinen Träumen und Visionen treu geblieben ist.

¹ Prof. James H. Charlesworth in: Jesus von Nazareth – BBC London 2001 (Dreiteiliger Dokumentarfilm von Jean Claude Bragard).

Jeder heranwachsende junge Mensch braucht den Spielraum zwischen Bindung und Lösung. Der Aktionsraum, der äußerliche wie innerliche Raum, den Heranwachsende erkunden können, der sollte in konzentrischen Kreisen wachsen können. Und wenn wir Heranwachsenden etwas zutrauen, ihrer Eigenständigkeit und Authentizität Raum geben, dann können wir viele positive Überraschungen erleben. Heranwachsende brauchen genauso die Erprobung von neuen Zugehörigkeiten. Sicherlich sehen Eltern die potentiellen Gefährdungen ihrer Kinder und Jugendlichen anders und deutlicher. Aber Warnungen und Verbote sind dabei nur begrenzt hilfreich.

Gehen wir noch einmal zurück zur Familiengeschichte. Aus aus den vorwurfsvollen Worten der Mutter ist der Schmerz, den Eltern empfinden, wenn ihre Kinder eigenen Wege gehen, herauszuhören: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan?“

Die Antwort, läßt Maria schmerzlich erfahren, wie weit sich Jesus von seine Eltern entfernt hat: Warum mich suchen? Muß man nicht Gott suchen, dort wo ich schon lange bin? Ich bin da, wo ich hingehöre: in dem Raum und bei der Sache meines Vaters. Und wie Jesus hier von „meinem Vater“ spricht, das läßt deutlich werden, wie er zu dem gefunden hat, wofür er bestimmt ist. Er hat sein wahres Selbst, sein wahres Zuhause gefunden. Und hier beginnt unsere Eltern-Kind-Geschichte eine Jesus-Geschichte zu werden.

2 Die Jesus-Geschichte in der Familiengeschichte

In dieser Geschichte begegnen uns nahe und fremde Züge an Jesus. Die nahe Geschichte haben wir schon ein Stück beleuchtet: Eltern, die feststellen, das ihr Kind eine eigene Persönlichkeit ist, das sie loslassen müssen, das seinen eigenen Weg sucht und geht, neue Bezugspersonen findet und auch in Spannung zu seinen Eltern sein kann. Wobei diese Spannung in der Geschichte noch einmal vermittelt wird, denn von Jesus wird gesagt: Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Das heißt: der zwölfjährige Jesus hat hier nicht die Revolte gesucht und seinen Eltern widersprochen. Er ist ein Kind seiner Zeit und mit zwölf Jahren gehorcht er seinen Eltern, geht mit ihnen.

Den anderen, fremden, fernen Jesus erleben wir in den Zügen der Geschichte, die auf die Einzigartigkeit dieses Kindes hinweist: Der Hinweis, auf das Besondere an diesem Kind zieht sich durch das ganze Evangelium. Immer wieder steht die Frage: Wer ist dieser Jesus? Welche Bedeutung hat dieser Jesus für die Welt und für mich?

An der Person Jesu kommen nicht nur seine Eltern, die Gelehrten des Tempels oder später seine Jünger zum Fragen. Bis heute - so hoffen wir und so erfahren wir es - kommen Menschen an seiner Person nicht vorbei. Und auch die Frage, ob und wo Gott uns begegnet, stellt sich uns immer wieder. Dazu müssen wir keine religiösen Wunderkinder sein, nicht frühreif oder hochbegabt, um bei Gott ein Zuhause zu finden. Gott finden, dazu brauchen wir nicht den Tempel von Jerusalem, das geht in jedem Raum, in dem wir laut oderleise diese eine Stimme erfahren.

Wir müssen nicht gleich jedes Wort, mit dem Gott uns anspricht, verstehen und leben können. Maria ging es ebenso. Sie behielt diese Worte in ihrem Herzen. – heißt es da erneut (vgl. Lk. 2,19). Vieles hat sie wohl erst später begriffen, als sie sah, was mit diesem Jesus in Bewegung kam, wie er Menschen veränderte, Gottes Wort sagte. Den schwierigsten und bittersten Weg mußte sie noch gehen, um viel später zu sehen: Gott hatte noch etwas ganz anderes vor.

Menschen, die an diesem Jesus zum Fragen gekommen sind, die eine Mitte, die Gott in ihrem Leben entdeckt haben, müssen deshalb nicht mit allem brechen. Was macht Jesus, nach dem Erlebnis im Tempel? Er geht mit seinen Eltern zurück und ordnet sich ihnen unter. Einer, der sich bei Gott zu Hause weiß, er kann das. Wer Gott in seinem Leben entdeckt hat, muß nicht mit allem brechen, seiner Herkunft, den Verhältnissen, aus denen er kommt und den Eltern, die ihn erzogen haben. Unabhängig, ob er sich in seiner Heimat, in seinem Umfeld verstanden fühlt, hat er etwas gefunden, sein wahres Selbst.

Durch Jesus zum Fragen kommen. Was bedeutet für mich dieser Jesus? - sicher werden wir es nicht mit Titeln wie Christus, Heiland, Retter oder Messias sagen. Aber, daß wir darüber sprechen, was dieser Jesus in unserem Leben berührt, angerührt, bewegt hat, dort fängt unser Teil dieser Geschichte an. Dort wird aus der Jesus-Geschichte dann vielleicht wieder eine Familiengeschichte. Nach wie vor wird es der Raum der Familie sein, in der Menschen, in der ganz kleine Kinder und größere etwas davon erfahren, daß unser Leben, unsere Welt für mehr als Mühe, Arbeit, Urlaub, Familie bestimmt ist - sondern daß unser Leben einen Hintergrund hat und braucht.

Vielleicht sagt jemand: Damals als meine Mutter mit als Kind abends das Beten lernte, da habe ich davon etwas erfahren.

Vielleicht sagt jemand: Damals auf einer Rüstzeit, da hat jemand so packend von seinem Glauben erzählt, da habe ich etwas davon erfahren und meinen eigenen Weg zum Glauben gefunden.

Vielleicht sagt jemand: Erst als ich meine eigenen Kindern versucht habe, von Gott zu erzählen, habe ich tiefer und genauer mich selber gefragt, was ich damit meine: an Gott glauben.

Vielleicht sagt jemand: Als ich ganz am Boden war, da habe ich eine Kraft erfahren, die mir weitergeholfen hat, und später habe ich gemerkt, das hat mit Gott zu tun.

Vielleicht sagt jemand....

Hier werden die Jesus-Geschichten wieder zu Familiengeschichten und Gott, der uns manchmal so unnahbar, so fremd vorkommt, bekommt ein menschliches Gesicht, paßt hinein in unsere Welt, teilt unsere großen und kleinen Fragen und Probleme.

Die Berufung, die Jesus in sich trug und entdeckte, war eine unvergleichbare. Aber wir sind durch die Taufe ebenso berufen – jeder an seinem Ort, zu einem Leben im Glauben. Selbst wenn wir Gott aus dem Blick verloren haben sollten, so hat er uns längst wiedergefunden als geliebte Söhne und Töchter Gottes. Das ermutigt uns, ins neue Jahr zu gehen, ohne Angst, ohne Selbstzweifel, sondern mit der Zusage Gottes in unserem Rücken. „Du bist mein geliebtes Kind.“ Amen.